

Wirtschaftsbetrieb und das 1770 begründete hospitalische Arbeitshaus und 1811 das Kindhaus. Neu hinzu kam 1819 eine Industrieschule.

1876 verlegte man den Spitalbetrieb aus dem Alten Hospital in den „Roten Bau“ an der Waldseer Straße, der das Mutterhaus der Reutener Franziskanerinnen hätte werden sollen. 1888 und 1923 traten zu ihm noch weitere Bauten. Mit der Eröffnung des Bezirkskrankenhauses an der äußeren Riedlinger Straße im Jahre 1907 übernahm das Oberamt die Sorge für die Kranken.

Galt die Hilfe des Spitals früher den Kranken, Armen, Alten und Waisen, so widmet er sich heute schwerpunktmäßig als Träger des Bürgerheimes und der Altenbegegnungsstätte „Ochsenhauser

Hof“ der freien Altenpflege. Die Erweiterung und Modernisierung des 1971 eingeweihten Bürgerheims konnte im Jubiläumsjahr 1989 mit der Einweihung des neuen Altenwohnheimes und der Gemeinschaftsräume abgeschlossen werden; gleichzeitig wurde auch die neue Heilig-Geist-Kapelle übergeben.

Wünschen wir so dem Heilig-Geist-Spital noch ein langes segensreiches Wirken zum Wohle der Bürger unserer Stadt; danken wir aber auch allen, die im Verlaufe der vergangenen 750 Jahre das Ihre dazu beigetragen haben, dieses Vermächtnis der Vorväter zu mehren und zu erhalten. Es wäre schön, wenn auch in unserer Zeit der altüberlieferte Grundsatz „dem Spittel ein Drittel“ noch Gültigkeit besäße!

Vom Pompier-Corps der Turner zur Biberacher Feuerwehr

Von Dieter Riehlein, Biberach

Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Biberach beginnt am 11. September 1849. Damit gehört sie zu den ältesten freiwilligen Feuerwehren in Baden-Württemberg. Über die Gründe, die seinerzeit den Anstoß zu ihrer Aufstellung gaben, sowie ihre schon in den ersten Jahren bestandenen Bewährungsproben finden sich in der bis jetzt unveröffentlichten Biberacher Feuerwehrchronik des im vergangenen Jahr verstorbenen ehemaligen Kreisbrandmeisters Fritz Riehlein interessante Informationen.

Am 11. September 1849 erklärte sich auf ein Ersuchen des Stadtrates hin die Turngemeinde bereit, im Brandfälle einen Rettungsschlauch handzuhaben und sich im Gebrauch und der Anwendung desselben zu üben. Anlaß für dieses Ersuchen war ein Großbrand im März 1849 in der im Zabergäu liegenden und damals etwa 1000 Einwohner zählenden Stadt Güglingen, bei dem 157 Gebäude abbrannten.

Das Innenministerium sah sich durch den Güglinger Brand veranlaßt, auf die Verbesserung der Feuerbekämpfungsmaßnahmen hinzuwirken. Dementsprechend teilte das Oberamt Biberach am 21. April 1849 der Stadt Biberach durch Erlaß mit, daß bei dem Brand in Güglingen eine organisierte und eingeübte Feuerlöschmannschaft – es war die aus Heilbronn – großen Nutzen gebracht habe und daß daran gelegen sein müsse, solche Einrichtungen ins Leben zu rufen. Der Stadtrat wurde angewiesen, dieses in Erwägung zu ziehen und um die Bildung einer solchen Anstalt bemüht zu sein.

Die Biberacher Stadtväter wollten diese Aufgabe zuerst auf die leichte Art lösen. Sie legten dem Oberamt ein Exemplar der seit 1829 gültigen Ortsfeuerlöschordnung vor, in der Meinung, damit ausreichende organisatorische Vorsorge für Brandfälle getroffen zu haben. Zusätzlich wurde jedoch noch der Kauf eines Rettungsschlauches und eines Sprungtuches beschlossen.

Für die Beschaffung dieser Geräte ließ man sich von der Heilbronner Feuerwehr beraten. Man ge-

wann dabei aber schnell die Erkenntnis, daß für deren wirkungsvolle Anwendung körperlich gewandte und entsprechend ausgebildete Bürger unabdingbar seien, was dann zu dem Ersuchen an die Turngemeinde führte. Diese verband jedoch mit ihrer Zustimmung den Wunsch, „mittels einer Deputation mit einer stadträtlich gewählten Commission über Anschaffung von weiteren, als nötig erscheinenden Gerätschaften zu conferieren“.

Der Stadtrat war damit einverstanden und ernannte eine vierköpfige Kommission, um mit der Turngemeinde über die Anschaffung von Leitern, Seilen, Beilen usw. zu beraten. Der Stiftungsrat stellte außerdem die hospitalische Spritze und einen Wasserzubringer (Sauger) für die Turner zur Verfügung. Untergebracht wurden die Geräte der Turnerfeuerwehr im Neuen Bau auf dem Viehmarktplatz.

Am 16. Oktober 1849 wurden drei Mitglieder der Kommission vom Stadtrat ermächtigt, die für eine Beschaffung in Frage kommenden Geräte in Ulm zu besichtigen und dort einer Übung der Ulmer Steigerabteilung beizuwohnen. Hier lernten die Biberacher die von C. D. Magirus im Feuerlöschwesen eingeführte Ausrüstung kennen, insbesondere die von ihm nacherfundene Haken- und Schiebeleiter.

Nach Biberach zurückgekehrt, wurde zur Beschaffung der erforderlichen Ausrüstung geschritten, im übrigen aber sofort mit der Ausbildung zunächst an Spritze, Sauger und Schläuchen begonnen.

Bereits Ende Januar 1850 mußte bei einem in Bergerhausen ausgebrochenen Brand die nun „Pompier-Corps“ genannte freiwillige Mannschaft ihre Feuertaufe bestehen.

Das gesamte Corps setzte sich ausschließlich aus Turnern zusammen. Kommandant war Schuhmachermeister Jakob Dieth, sein Stellvertreter Konditor Robert Langer. Gegliedert war das Pompier-Corps in einen Steigerzug, einen Spritzenzug und einen Saugerzug.

Weitere Ausrüstungsstücke wurden am 9. April 1850 beschafft, ebenso sechs Exemplare der Aus-

bildungsanweisung von Magirus „Alle Theile des Feuerlöschwesens“. Letztere wurden von Führer und Mannschaft eingehend studiert, wodurch das ganze Corps in kurzer Zeit mit dem neuesten Stand des Feuerlöschwesens vertraut wurde.

Am 23. Juli 1850 legte der Turnrat die Statuten des Biberacher Pompier-Corps vor, die das Oberamt am 31. Juli genehmigte.

Bei dieser Gelegenheit wurde festgelegt, daß der Kommandant des Pompier-Corps von den vier Leutnants der noch weiter bestehenden Feuerrotten keine Befehle zu empfangen habe, aber einen guten Rat nicht ausschlagen solle.

Das junge Biberacher Pompier-Corps wurde von der Bürgerschaft durchaus nicht immer mit Freuden aufgenommen, sondern besonders von den allezeit vorhandenen Befürwortern althergebrachter Zustände, vornehmlich aus den Reihen der alten Feuerrotten, mit Mißgunst, Hohn und Mißtrauen bedacht.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1851 gingen hinter der Wirtschaft zur „Rose“ drei gefüllte Scheuern und eine Remise mit Gerberinde in Flammen auf. Dieser Großbrand brachte dem jun-

gen Corps nun die Gelegenheit, sich in voller, geordneter und sicherer Tätigkeit zu zeigen. Vortrefflich bewährte es sich dabei und stellte seine Tüchtigkeit und Brauchbarkeit unter Beweis. Durch die bürgerlichen Kollegien wurde ihm dafür, daß es große Gefahr von der Stadt abgewandt habe, am 14. Januar 1851 im Amtsblatt öffentlich Dank ausgesprochen. Von zwei Feuerversicherungs-Gesellschaften und dem württembergischen König erhielt das Corps außerdem Geldspenden. Diese wurden sofort zur Ergänzung der Ausrüstung verwendet.

Die Erfahrungen aus dem Brand ließen eine Vergrößerung der Mannschaft als zweckmäßig erscheinen. Eine Werbeaktion war erfolgreich, so daß die Mannschaft bald auf 110 Mitglieder anstieg.

Nachdem sich das Biberacher Pompier-Corps bei einer Anzahl von Bränden gleichermaßen weiterbewährte, erfolgte, einem Vorschlag des stellvertretenden Kommandanten Langer entsprechend, am 23. August 1854 eine vollständige Trennung von der Turngemeinde. Am 2. Februar 1855 wurde vom Ausschuß schließlich bestimmt, daß das Corps in Zukunft „Feuerwehr“ heißen solle.

Franz Härle – akadem. Bildhauer in Gutenzell

Von Karl Eichmann, Gutenzell

Die Vorfahren von Franz Härle waren in vielen Generationen von Beruf Müller in Bußmannshausen. Bereits 1750 finden wir den Namen Härle in den Kirchenbüchern von Bußmannshausen.

Der Vater des Bildhauers Franz Härle wurde 1814 in Bußmannshausen geboren und auch er war von Beruf Müller. Er zog von Bußmannshausen nach Ochsenhausen, erlernte zu seinem Beruf als Müller den Beruf des Bäckers und legte am 25. Februar 1850 vor der Bäckerzunft in Biberach die Meisterprüfung ab. Die schöne Meisterurkunde liegt noch vor. Als frischgebackener Meister heiratete er am 12. Februar 1850 die aus Gutenzell stammende Antonie Bolter, Tochter des Torwirts von Gutenzell.

Am 1. Oktober 1850 kam der Sohn Franz Härle, der spätere Bildhauer, in Ochsenhausen zur Welt.

Das Gastspiel der Familie Härle in Ochsenhausen war aber nur von kurzer Dauer. Der Vater des Bildhauers pachtete in Gutenzell die Herrschaftsmühle und Gutenzell blieb bis heute der Sitz der Familie Härle.

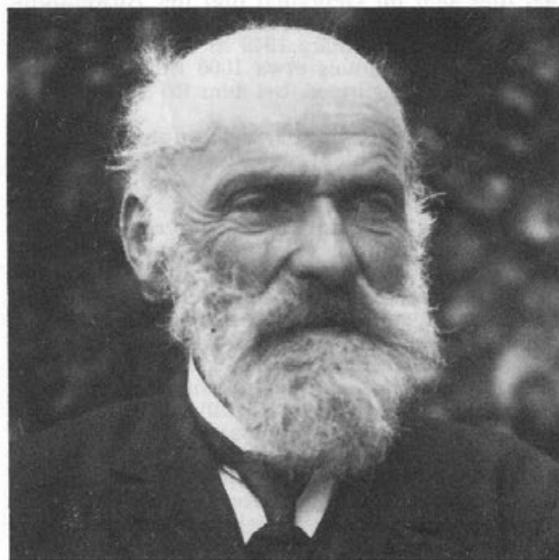
Als Franz Härle 11½ Jahre alt war, starb 1862 sein Vater. Seine Mutter kaufte mitten im Ort, an der Kreuzung Kirchberger Straße und Edelbeurer Straße, ein Haus und machte einen kleinen Laden auf. Es gab in jener Zeit noch keine Witwenrente oder Waisenrente. Die Mutter mußte für den Unterhalt sorgen. So verkaufte sie Salz, Zucker vom Zuckerhut, Erdöl für die Lampen, Salatöl und auch Ziggerle für die braven Kinder. Später kam dann immer mehr dazu.

Der Sohn Franz zeigte großes Talent zur Bildhauerei, worauf ihn seine Mutter in die Königl. Kunstschule nach München und Stuttgart schickte.

Sein 1. Semester absolvierte er an der Königl. Bayer. Akademie der bildenden Künste in München 1868/1869, und das noch erhaltene Zeugnis

spricht von gutem Fortschritt und sehr lobenswertem Betragen. Das Zeugnis ist unterschrieben von Professor Moritz von Schwind.

Als Zögling wurde er am 13. 11. 1869 Schüler der Akademie der bildenden Künste in München. Direktor war damals kein geringerer als Wilhelm von Kaulbach. Mit Handschlag mußte er dem Professor versprechen, daß er stets fleißig, anständig bleiben und seine Pflichten genauestens erfüllen werde. Das hat er auch gehalten.



Franz Härle (1. 10. 1850 – 15. 3. 1928), akadem. Bildhauer in Gutenzell.